

Citation style

Mádly, Loránd L.: review of: Gerhard Seewann (ed.), *Diversität und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert*, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, 2019, in: *Ungarn-Jahrbuch*, 35 (2019), p. 333-337, DOI: 10.15463/rec.1663585480



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Donau des 19. Jahrhunderts vertiefen möchten, sei dieses materialreiche, gut strukturierte Buch wärmstens ans Herz gelegt. Es ist unter <http://www.oapen.org/search?identifier=629710> auch als Open Access Publikation zugänglich. Empfohlen sei zur weiterführenden Lektüre der 2018 von Edit Király mit Olivia Spiridon beim Jung und Jung Verlag (Salzburg/Wien) herausgegebene Band „Der Fluss. Eine Donau-Anthologie der anderen Art“, der die Themen der hier besprochenen Monografie fesselnd weiterschreibt und anhand ausgewählter literarischer Texte veranschaulicht.

Krisztina Busa

Regensburg

Diversität und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert. Herausgegeben von SEEWANN, GERHARD. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2019. 304 S., zahlr. Tab., Abb. ISBN 978-3-7917-3035-6 = Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München 139.

Die zwei Jahrhunderte, das 19. und das 20., deren Ereignisse sich unter dem Einfluss der Nationsidee befanden, liefern uns eine breite Palette an Interaktionen und Geschehnissen, so auch zu den Aspekten der Diversität und des Konflikts. Der Herausgeber präsentiert in diesem Band mehrere Beiträge rund um die Themen der Diversitätsdiskurse, der Diversität in Kirche, Bildung und Schule, politische und Identitätskonflikte. Ausgehend vom Konzept der *Diversität* Anerkennung von Verschiedenheit und Vielfalt in allen Bereichen als Gegenbegriff zur *Diskriminierung*, von den Spannungen, die in verschiedenen historischen Kontexten um diese Konzepte sich angesammelt und manchmal entladen haben, erörtert der Herausgeber die Thematik dieses Bandes, die sich von den prägenden Ereignissen und Veränderungen der Migration und Migrationspolitik im 18. Jahrhundert bis zu den Ereignissen der kommunistischen Zeit in Mittel- und Osteuropa erstrecken.

Der Beitrag von Peter Šoltés über den „Nationalcharakter in österreichischen und ungarländischen Statistiken 1780–1848. Ethnische Stereotypisierung von Slowaken und Ungarn“ präsentiert im ersten Abschnitt „Diversitätsdiskurse“ aufgrund von Reiseberichten im ungarischen Raum und frühen statistischen Erhebungen die Schilderungen des *Nationalcharakters* der Bewohner, dies auch im Spannungsfeld der Beziehungen zur Habsburgermonarchie. Bereits in einer frühen Etappe wurden Unterschiede zwischen Ungarn und Slowaken festgestellt und Stereotypen als Bestandteile des Nationalcharakters in Umlauf gebracht, zunächst mit einer komplementären Natur, die aber später konfrontativ wurden, und die mehr oder weniger bis heute im Umlauf sind. „Es war doch einmal eine Zeit...“

beginnt József *Liszka* seinen Beitrag über das friedliche oder wenig friedliche Zusammenleben der Ungarn, Deutschen und Slowaken in der heutigen Südwestslowakei; in dieser multiethnischen Region wirkten Wanderarbeiter und Händler als Vermittler der Verständigung, was durch Erzählungen und Lieder belegt werden kann; hier waren auch Kindertausch und, damit verbunden, Mehrsprachigkeit verbreitet. Zentral für diese Verständigung waren auch die Kneipen an der Donau und die Märkte, die nicht nur dem Handel, sondern auch der Kommunikation dienten. Enikő *Dács* schildert aufgrund der Analyse einer ungarischen, einer rumänischen und einer siebenbürgisch-sächsischen Zeitung zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Entwicklung der Ethnizitätsdiskurse in Siebenbürgen, mit der Hervorhebung der Diskrepanzen zwischen konstruierter Wirklichkeit und realem Zusammenleben der Ethnien. Nach einer Erläuterung der theoretischen und methodischen Grundsätze schildert die Verfasserin die damals geltenden ethnischen Stereotypen und bemerkt, dass die „Kronstädter Zeitung“ das meiste Gewicht auf die Konstruktion derselben legte, während aber auch die Redaktion der siebenbürgisch-ungarischen „Ellenzék“ (*Opposition*) und des „Telegraful Român“ (*Der rumänische Telegraph*) sich der politischen Dimension der Beziehungen zwischen den drei Ethnien widmeten. Somit trug die Presse wesentlich zur Bildung und Stärkung ethnischer Stereotypen bei, wobei sie die Grenzen der nationalen Diskurse aufzeigte. Günter *Schödl* würdigt im Beitrag „Nationale Minderheiten im Banat. Zur Relativität des Nationalen“ die gegenwärtigen Vorgänge in Mittel- und Osteuropa rund um die Rolle der Minderheiten in den kriselnden Nationalstaaten zwischen Integration und neuen Ethnoregionalismen sowie den historische Entwicklung des Banats im 18. und 19. Jahrhundert hin zu einer mehrsprachigen Region, der sich heute Herausforderungen, aber auch Perspektiven der Mitgliedschaft Rumäniens in der Europäischen Union stellen, welche die Relativierung der Nationalstaatsidee und die Herstellung eines transnationalen Europäertums voraussetzen.

Zoltán *Ilyés* befasst sich im zweiten Abschnitt „Diversität in Kirche, Bildung und Schule“ mit einer der umstrittenen ungarischen kirchenpolitischen Maßnahmen im österreichisch-ungarischen Dualismus, der Schaffung des Szekler-Vikariats des griechisch-katholischen Bistums von Hajdúdorog im Jahr 1912. Die Errichtung des Bistums fand in einem national-kirchlichen Spannungsfeld unter Protesten der rumänischen griechisch-katholischen Erzdiözese von Karlsburg-Fogarasch (*Alba Iulia-Făgăraș*) statt. Das Vikariat blieb wegen des Ersten Weltkriegs und der anschließenden Neuordnung eine kurzlebige Einrichtung, dennoch offenbaren die Ereignisse um seine Gründung viele Facetten der kirchlichen und interethnischen Beziehungen sowie derjenigen zum Staat. Gudrun *Schuster* behandelt das Thema der „Bildung versus Staatsideologie in Schulen der Sieben-

bürger Sachsen vor und nach 1945“. Für die Siebenbürger Sachsen war die Bildung seit Jahrhunderten ein zentraler Bestandteil ihrer Identität, sie wurde aber nach 1945 ideologisch vereinnahmt. Die Verfasserin analysiert die allgemeinen Merkmale des Bildungssystems und den Prozess seiner Ideologisierung. Den wichtigsten Teil des Aufsatzes bildet die Beschreibung der Versuche, die Werte der Bildung in den Jahrzehnten des Kommunismus zu bewahren und sie der Ideologisierung möglichst fernzuhalten. Die Verfasserin, die viele Details aus ihrer Tätigkeit als Lehrerin in jener Epoche kennt, liefert mit der Auswertung von Fragebögen, die von dereinst ebenfalls aktiven Pädagogen ausgefüllt wurden, ein interessantes Bild über individuelle und kollektive Verarbeitungsarten der Ideologisierung im rumänischen System des kommunistischen Totalitarismus. Ágnes Tóth stellt die Rolle der Schulen im Leben der deutschen Nationalität im Ungarn der 1950er Jahre vor. Nach der Phase der Zwangsmigrationen und der Entrechtungsmaßnahmen beschränkte sich die Nationalitätenproblematik in Ungarn ausschließlich auf das Schulwesen. Es gab Versuche, die deutschsprachige Elementarbildung trotz der Skepsis der Eltern strukturell auszubauen. Der Fortschritt im Erlernen der deutschen Muttersprache war in jenem Jahrzehnt aber nur mäßig und fand im Kontext der vorherigen Politik gegenüber der deutschen Minderheit statt. Auch die DDR spielte eine Rolle in der Gestaltung des gegen Ende des besagten Jahrzehnts wieder restriktiveren deutschsprachigen Schulwesens in Ungarn.

Im dritten Abschnitt „Politische Konflikte“ setzt sich Judit Pál mit der Nationsbildung in Siebenbürgen, dem Vorgang von der ständischen zur politischen Nation, bei allen maßgeblichen Nationalitäten Siebenbürgens auseinander. Im Jahr 1848 kam es zum ungarisch-rumänischen Konflikt um die Union Siebenbürgens mit Ungarn. Eingehend schildert die Verfasserin die Rolle und Entwicklung der Fahnen während der Märzrevolution, die als neues, zunächst zögerlich eingesetztes Symbol der Nation galten und Konflikte schufen, weil das Hissen der einen Fahne als Bekundung einer Loyalität oder gar Aggression gewertet werden konnte. So wurden die Fahnen auch zu Symbolen des Konflikts zwischen den Nationalitäten. Gábor Egry skizziert unter dem Titel „Ungarische Nationalitätenpolitik mit mehreren Gesichtern. Magyarisierungsdiskurs und gesellschaftlicher Kontext vor 1918“ die theoretischen Grundzüge neuerer Interpretationsmuster im Hinblick auf das Unterrichtswesen und Zusammenleben im Alltag. Die Magyarisierungspolitik bot spätestens infolge des „Lex Apponyi“ 1907 eine heiß umkämpfte Bühne der Nationalbewegungen, deren Auseinandersetzungen mit dem Staat aber der Alltag nicht immer in der gleichen Intensität widerspiegelte. Der Verfasser liefert hierfür mehrere Beispiele, ebenso für Auseinandersetzungen in Rechtsprechung und Schulpolitik, deren eine Folge die Stärkung eines siebenbür-

gischen Regionalismus war, der vielfach über die Zeitenwende 1918–1920 hinaus, nunmehr im neu gebildeten Großrumänien, weiterlebte. Andreas *Schmidt-Schweizer* untersucht das Verhältnis zwischen der bundesdeutschen Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn und dem kommunistischen Ungarn in den Jahrzehnten des Sozialismus. Die bislang wenig analysierte Tätigkeit der Landsmannschaft, die sich für eine Verständigung mit Ungarn einsetzte, war ein wichtiger Bestandteil der Beziehungen Ungarns zur Bundesrepublik Deutschland. Der Verfasser verfolgt die Tätigkeiten der Organisation im Kontext der bilateralen Beziehungen, wobei eine Rolle auch den Geheimdiensten sowie der DDR zukam. Obwohl die Initiativen um Familienzusammenführungen gescheitert sind, gab es mehrere Lockerungen im bilateralen Verhältnis, wobei auch die These von der deutschen Kollektivschuld nach und nach aufgegeben wurde. Zu einem Durchbruch kam es allerdings erst in den letzten Jahren des ungarischen Sozialismus.

Im letzten Abschnitt „Identitätskonflikte“ behandelt Friedrich *Gottas* die Prozesse der Magyarisierung bei den Zipser Deutschen im 19. Jahrhundert, ausgehend von dem starken ungarischen Patriotismus, der in diesem multiethnischen Gebiet, einer »Hochburg des Hungarus-Bewusstseins«, vorherrschte. Dies setzte auch einen starken Trend zur Magyarisierung in der Zips voraus, der durch die Tätigkeit verschiedener Vereine, mitunter auch jener, welche sich die Magyarisierung zum Ziel gesetzt hatten, veranschaulicht wird. Aspekte der Mehrsprachigkeit, der Identitäten, des Patriotismus und der Mentalität verflochten sich hier in einer späten Variante des Hungarus-Bewusstseins. Elena *Mannová* befasst sich mit dem Vereinswesen im Königreich Ungarn in den Jahren des österreichisch-ungarischen Dualismus, und zwar hauptsächlich in den ungarisch-slowakischen Gebieten. Eines der Hauptmerkmale jener Epoche war die Instrumentalisierung, die Politisierung der Sprache für die Konstruktion ethnischer Diskurse und Grenzen im Leben der Vereine, wie die Verfasserin auch anhand statistischer Angaben nachweist. Die Verwendung der verschiedenen Sprachen in den Vereinstätigkeiten ermöglicht Rückschlüsse auf die Beziehungen zwischen den Nationalitäten. Ein wichtiges Augenmerk richtet die Verfasserin auf die Nationalität mit den meisten Vereinen, die Ungarndeutschen, sowie auf die Arbeiterbewegungen. Der zweite Beitrag von Gábor *Egry* verfolgt den Weg »einer merkwürdigen Minderheit« zwischen den beiden Weltkriegen: Es handelt sich um das schwierige Wiederfinden der Siebenbürger Rumänen nach dem Ersten Weltkrieg, im Kontext des neuen Staates Großrumänien, dessen Bukarester Führung das für sie befremdliche System des zentralistischen Einheitsstaates durchsetzte.

Die Beiträge dieses Bandes gehen mehrheitlich auf Vorträge zurück, die auf Tagungen in den Jahren 2010–2014 gehalten wurden. Sie decken eine lange und komplexe Zeitspanne ab, in der die Nationsidee auch Konflikte und Kriege be-

wirkte. Das friedliche Leben in Diversität ist eine große Folge jener bewegten Zeiten.

Loránd L. Mádly

Klausenburg

BRAUN, MICHAEL: *Béla Bartóks Vokalmusik. Stil, Kontext und Interrelation der originalen Vokalkompositionen*. Regensburg: ConBrio Verlagsgesellschaft 2017. 362 S., 176 Notenbeispiele. ISBN 978-3-940768-67-4 = Regensburger Studien zur Musikgeschichte 11.

Der Komponist Béla Bartók (1881–1945) blickt auf eine wechselhafte Rezeptionsgeschichte zurück. Zu Lebzeiten nahm er eine Außenseiterrolle ein: sowohl in seinem Mutterland Ungarn als auch, nach der Emigration im Jahre 1940, in seiner Wahlheimat USA. Doch in den letzten Jahrzehnten stieg Bartók zum meistgespielten Vertreter der klassischen tonalen Moderne neben Richard Strauss, Igor Strawinski und Dmitri Schostakowitsch auf. Bartóks Orchesterwerke – etwa das „Konzert für Orchester“, die „Tanzsuite“ und die beiden Ballettmusiken „Der holzgeschnittene Prinz“ und „Der wunderbare Mandarin“ – gehören ebenso zum Standardrepertoire der weltweit führenden Symphonieorchester wie seine drei Klavierkonzerte. Hingegen fristen Bartóks Vokalwerke außerhalb Ungarns weiterhin ein Schattendasein – seine einzige Oper „Herzog Blaubarts Burg“ vielleicht ausgenommen. An leidenschaftlichen Initiativen hat es nicht gefehlt. In den 1950er Jahren spielte der Dirigent Ferenc Fricsay (1914–1963), Leiter des Radio-Symphonie-Orchesters Berlin, „Herzog Blaubarts Burg“ sowie die „Cantata profana“ in deutschsprachigen Textfassungen auf Tonträger ein.¹ Sein Kollege Georg Solti (1912–1997) leistete Pionierarbeit in London und Chicago. In einem Gespräch, das Solti kurz vor seinem Tod in Budapest mit dem Filmregisseur István Szabó führte, gab er ein leidenschaftliches Plädoyer für Bartóks Vokalwerke ab.² Mit dem Dirigenten Pierre Boulez (1925–2016) fand Bartóks Vokalmusik auch einen prominenten französischen Fürsprecher.³

Eine nachhaltige Trendwende ist jedoch bislang nicht erfolgt. Dieser Befund trifft nicht nur auf den Konzertbetrieb zu, sondern ebenso auf die musikwissenschaftliche Erforschung von Bartóks vokalem Œuvre. Umso erfreulicher ist es, dass die neue Monografie von Michael Braun diese Forschungslücke auf überzeugende Weise schließen kann. Es handelt sich um eine 2015 an der Universität

¹ Elliott Antokoletz – Paolo Susanni: Béla Bartók. A Research and Information Guide. New York ³2011, 387–394.

² Georg Solti, Interview 1997. <https://www.youtube.com/watch?v=3SKTDfYKjPk> (11. März 2019).

³ Antokoletz – Susanni: Béla Bartók, 387–394.